HERAUSFORDERUNGEN

OBERST CHRISTOPH LIEDER IM GESPRÄCH

VON KLAUS HÄRTEL

IN DEN VERGANGENEN JAHREN HAT SICH EINE KLEINE TRADITION ENTWICKELT, DEN LEITER DES MILITÄRMUSIKDIENSTES DER BUNDESWEHR ZUR »LAGE DER MUSIKNATION« ZU BEFRAGEN. NACH DER PENSIONIERUNG VON OBERST DR. MICHAEL SCHRAMM HAT OBERST CHRISTOPH LIEDER DIE ROLLE ALS »OBERSTER KAPELLMEISTER DER BUNDESWEHR« ÜBERNOMMEN. WIR TRAFEN IHN IN BONN.

Oberst Lieder, Sie sind nun etwas über 100 Tage im Amt. Wie fällt Ihre erste Bilanz aus?

Der Übergang von Dr. Schramm zu mir ist ziemlich geräuschlos erfolgt. Ich habe einen wirklich gut funktionierenden Militärmusikdienst und vor allem ein sehr gutes Team übernommen. Das meine ich nicht nur auf das Zentrum Militärmusik bezogen, sondern auf den gesamten Militärmusikdienst. Das allerdings braucht man auch, um diese vielfältige Aufgabe erfüllen zu können. Diese stellt mannigfaltige Anforderungen – in fachlicher Hinsicht, aber auch in psychischer und physischer. Derzeit bin ich dabei, alle Musikeinheiten zu besuchen. Ich möchte mich persönlich vorstellen und mir ein Bild verschaffen. Wie funktioniert die Dienststelle? Wie arbeitet der jeweilige Führungskreis? Meine Zwischenbilanz lautet: Überall, wo ich bisher war, bin ich auf einen sehr erfreulichen Leistungsstand und motivierte Teams gestoßen. Ich möchte auch erkennen, wie mein Stab und ich die Musikkorps unterstützen können. Wir betrachten uns hier im Zentrum vor allem auch als Dienstleistungszentrum. Wir wollen den Musikkorps so viel Service wie möglich bieten und diesen so viel abnehmen, wie wir können. Wir möchten zu einer Optimierung beitragen, denn die Musikkorps sind ja seit kurzem truppen- und fachdienstlich dem Zentrum unterstellt. Diese Bündelung ist neu und da geht es natürlich auch um eine menschliche Komponente. Es geht darum, Vertrauen aufzubauen. Fachdienstlich waren wir ja schon früher zuständig. Jetzt sind wir von der Personalbearbeitung über die Logistik und die IT bis hin zur Musikeinsatzsteuerung verantwortlich. Alles landet hier in Bonn auf dem Tisch. Und da ist gegenseitiges Vertrauen wichtig. Unsere Soldatinnen und Soldaten sollen möglichst verstehen, was wir hier machen und die Entscheidungen mittragen.

Und wo drückt der Schuh?

Ziemlich zeitnah mit meinem Dienstantritt gab es in der Bundeswehr eine große Veränderung. Es wurde zum 1. Januar 2016 eine Soldatenarbeitszeitverordnung eingeführt. Damit verbindet sich ein Paradigmenwechsel. Über Jahrzehnte war es in der Bundeswehr so, dass der Auftrag die Zeit bestimmt hat. Jetzt hat die Zeit einen wesentlichen Einfluss auf den Auftrag. Es sind nun Höchstgrenzen der wöchentlichen Arbeitszeit festgelegt; es sind Ruhezeiten festgelegt, die zwischen zwei Tagesdiensten einzuhalten sind – solche Dinge. Wir sind hier in einem Fachdienst, der sehr stark von ständig wechselnden Dienstzeiten und Einsatzorten geprägt ist. Wir haben es mit einer regen Reisetätigkeit zu tun und vielfachem Dienst in den Abendstunden oder an Wochenenden. Grundsätzlich ist das eine sehr begrüßenswerte Entwicklung, die der Attraktivität und dem Gesundheitsschutz unserer Soldatinnen und Soldaten dient. Unser Ziel ist es jetzt, den Gesundheitsschutz mit dem professionellen künstlerischen Anspruch in Einklang zu bringen.

Sie kennen das Zentrum Militärmusik zwar schon länger – dennoch: Mit welchen Gefühlen sind Sie an Ihrem ersten Tag als Leiter hier hereingekommen?

Im September 2015 wurde die Personalentscheidung verkündet. Da habe ich mich natürlich riesig gefreut. Mit solch einer Aufgabe kann man viel bewegen und gestalten und bekommt viel Verantwortung. Als dann der Tag X gekommen war, hatte ich schon das Gefühl: Da hängt man dir jetzt einen großen und schweren Rucksack auf die Schulter. Diese große Verantwortung zu übernehmen, war für mich geradezu körperlich spürbar. Ich hatte allerdings von Anfang an auch das Gefühl, dass ich diesen Rucksack tragen kann. Die Frage, die ich mir damals gestellt habe und die ich mir heute noch stelle, ist: Wie sieht die Wegstrecke aus? Ist sie ansteigend und anstrengend? Ist sie ebenerdig? Oder gar leicht abschüssig?

Fotos: Jürgen Albrecht, Bundeswehr

Und?

Ich denke, sie ist ebenerdig, aber ich empfinde Rückenwind. Das verdanke ich auch und vor allem dem Team hier im Zentrum Militärmusik.

Was haben Sie eigentlich als erstes gemacht? Erst mal eine Tasse Kaffee getrunken?

(*lacht*) Nein, es war ein Wechsel im vollen Galopp. Den Wechsel hatten wir bewusst in den Zeitraum unserer jährlichen Arbeitstagung der Offiziere des Militärmusikdienstes gelegt. Oberst Dr. Schramm hat die Arbeitstagung eröffnet, zog dabei eine erfreuliche Bilanz seiner fast 15-jährigen Amtszeit. Am Nachmittag wurde der formale Wechsel vollzogen, weshalb ich dann den zweiten Tag der Arbeitstagung eröffnet habe. Ich konnte als erste Amtshandlung an diesem Morgen zwei verdiente Offiziere aus unserem Kreise in eine höhere Besoldungsstufe einweisen. Das war überraschend und zufällig, aber das war ein Auftakt nach Maß für mich und ein sehr positives Signal.

Ich vermute nicht, dass Sie wie damals Jürgen Klinsmann »den Laden auf den Kopf stellen« werden. Trotzdem die Frage: Werden Sie etwas ändern?

Jürgen Klinsmann hat damals ja auch gesagt, dass er jeden Spieler jeden Tag ein bisschen besser machen wolle. Diesen Wunsch würde ich zwar jetzt auch gerne äußern, aber vielleicht wäre das ein bisschen vermessen. (*lacht*) Sie haben recht: Ich bin nicht hierhergekommen, um alles auf den Kopf zu stellen. Das wäre aber auch vollkommen falsch, denn wir haben nun eine lange Phase eines tiefgreifenden Umbruchs hinter uns. Jetzt gilt es, den »Tanker Militärmusik« mit ruhiger Hand auf Kurs zu halten. Die neuen Strukturen müssen nun in allerletzter Konsequenz eingenommen werden. Wir wollen ein einziger großer Militärmusikdienst sein. Daran arbeiten wir. Ich bin grundsätzlich kein großer Freund von Revolution. Evolutionen sind nachhaltiger. Vor allem war ich ja, bevor ich Leiter wurde, dreieinhalb Jahre Stellvertreter. In diesen Jahren haben Oberst Dr. Schramm und ich alles miteinander abgesprochen. Da wäre es ja geradezu kurios gewesen, wenn ich jetzt hier so richtig die Veränderungsmaschine angeworfen hätte. Dann wären meine dreieinhalb Jahre zuvor ja Makulatur gewesen.

Wie unterscheidet sich Ihr Führungsstil von dem von Oberst Dr. Schramm?

Das ist eine sehr gute Frage, die ich zwar sehr gerne beantworten würde. Leider sehe ich mich dazu gar nicht in der Lage. Da muss man wirklich die Leiter unserer Musikkorps und die Musikerinnen und Musiker fragen. Was bei uns gleich ist: Wir haben beide zunächst einmal einen eher konservativen Ansatz, was den Führungsstil angeht. Das hat viel mit »altmodischen« Dingen zu tun: mit Werten wie Fleiß, Gewissenhaftigkeit, Zuverlässigkeit. Ich denke, Oberst Dr. Schramm und ich haben auch einen leicht perfektionistischen Ansatz. Eines aber muss man auch sagen: Oberst Dr. Schramm entstammt den 50er Jahren, ich bin in den 60er Jahren geboren. Das wird sich in irgendeiner Art und Weise – denn jeder ist ohnehin anders – auswirken. Aber ich kann das nicht wirklich selber einschätzen.

Kurzfristige Ziele wie das Besuchen der Musikkorps haben Sie schon genannt. Welche mittel- bis langfristigen Ziele haben Sie sich für das Zentrum und die Militärmusik insgesamt gesetzt?

Wir stehen im Moment nach dieser Neuausrichtung sehr gut da. Ich würde sogar sagen: Besser als jemals zuvor. Jetzt geht es darum, die Dinge behutsam weiterzuentwickeln und immer weiter zu professionalisieren. Das fängt bei unserer schon heute sehr guten Ausbildung an. Im nächsten Jahr werden wir mit dem Ausbildungsmusikkorps eine neue Infrastruktur beziehen. Hier wird ein hochmoderner Bau aufgestellt, der optimal auf die Bedürfnisse unserer Ausbildung abgestimmt ist. Das wird den Ausbildungsbetrieb voranbringen. Dorthin wollen wir dann auch die zivile Blasmusikszene immer wieder einladen.
Die Bundeswehr hat sich in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten verändert – von einer Friedensarmee zur Armee im Einsatz. Und das hat natürlich Auswirkungen im Alltag für jeden Soldaten in der Bundeswehr. Der allgemein militärische Bereich ist angewachsen. Und das wirkt sich bis hin zu den Angehörigen des Militärmusikdienstes aus. Dabei geht es nicht primär um eine Steigerung der Qualität der Anforderun-

» OBERST C. LIEDER

wurde am 19. März 1960 in Hilden geboren. Nach dem Abitur im Jahre 1977 meldete er sich als Freiwilliger zur Bundeswehr. Im Jahre 1980 begann er ein Kapellmeisterstudium mit den Hauptfächern Dirigieren und Klavier an der Robert-Schumann-Hochschule Düsseldorf. 1985 wurde er stellvertretender Chef des Stabsmusikkorps der Bundeswehr in Siegburg. Hier war er unter anderem mit der Leitung des Kammerorchesters, einem Ensemble hochbegabter wehrpflichtiger Streicher, betraut. Im Alter von 26 Jahren wurde Christoph Lieder Chef des Musikkorps der 1. Gebirgsdivision in Garmisch-Partenkirchen. Im Dezember 1992 wurde ihm die Leitung des Heeresmusikkorps 7 in Düsseldorf übertragen. Er leitete dieses Orchester, das Ende 1955 als erstes Musikkorps der Bundeswehr aufgestellt wurde, bis zu dessen Auflösung im Juni 2007. Ab Januar 2008 übernahm er als Bandleader die Big Band der Bundeswehr in Euskirchen. Im Oktober 2012 wechselte er zum Zentrum Militärmusik der Bundeswehr, zunächst als stellvertretender Leiter. Seit Februar 2016 ist er Leiter des Militärmusikdienstes und des Zentrums Militärmusik der Bundeswehr. Damit trägt er die fachdienstliche sowie truppendienstliche Verantwortung für alle 14 Musikeinheiten der Bundeswehr.

www.militaermusik.bundeswehr.de

gen, sondern um deren Quantität. Das bedeutet für uns: Wir müssen von noch längerer Hand planen, noch besser organisieren, was aufgrund der vollen Terminpläne gar nicht so einfach ist. Die Musikeinsatztätigkeit muss immer im Vordergrund stehen.
Natürlich schrauben wir auch immer an der musikfachlichen Leistungsfähigkeit. Die soll sich nach oben entwickeln. Aber nicht falsch verstehen: Wir sind da auf einem hervorragenden Stand. Nur darauf auruhen dürfen wir uns natürlich nie. Auch die zivile Szene wird immer besser und wir möchten für diese weiterhin Leuchttürme bleiben. Wir fühlen uns in einem sportlichen Sinne herausgefordert. Wir müssen liefern, damit wir die Anerkennung bekommen, die wir uns wünschen.
Zudem wollen wir immer auch unsere Profile schärfen. Wir haben 14 Musikkorps, darunter zehn »regionale« Musikkorps. Von denen erwarten wir Vielseitigkeit auf höchstem professionellem Niveau. Wir erwarten Militärmusik im klassischen Sinne und anspruchsvolle sinfonische Blasmusik. Wir erwarten volkstümliche Musik, Kammermusik, moderne Unterhaltungsmusik. Und vor allem erwarten wir, dass unsere Musikkorps in der Lage sind, im Winter bei minus 2 Grad ein Truppenzeremoniell musikalisch zu umrahmen und am Abend ein Adventskonzert zu geben.

Sind die Herausforderungen der Militärmusik eher musikalischer Natur? Zumal ja keine größeren Strukturreformen auf der Agenda stehen.

Nein, kann man so nicht sagen. Natürlich will man sich musikalisch immer weiterentwickeln, aber wir haben aktuell eine wirklich große Herausforderung vor der Brust. Es geht um die personelle Regeneration. Derzeit haben wir personelle Überhänge, die aus der Auflösung von vier Musikkorps resultieren. Diese Überhänge bauen sich aber im Wesentlichen mit Ablauf dieses Jahres ab. Aufgrund der Aussetzung der Wehrpflicht muss bei uns – wie in der gesamten Bundeswehr – anders um Nachwuchs geworben werden als früher. Wir haben ein hervorragendes Paket anzubieten. Aber das müssen wir auch vermitteln. Nur einige Stichworte: Internetpräsenz, elektronische Medien, Messen und Großveranstaltungen der Fachszene. Da können wir immer noch besser werden. Wir müssen uns so präsentieren, wie das junge Menschen heute erwarten.
Wir sind insgesamt gut vernetzt, aber wir wollen verstärkt an die Hochschulen herangehen. Wir müssen an die Landesakademien. Die Bw-Musix, die demnächst wieder stattfindet, ist auch eine äußerst sympathische Veranstaltung, die sich über die Jahre sehr gut entwickelt hat. Zu diesen Bausteinen müssen weitere hinzukommen. Da haben wir noch einen Weg vor uns. Das ist eine große Herausforderung. Wenn wir die nicht meistern, werden wir in nicht allzu ferner Zukunft leere Stühle auf der Bühne haben oder freie Plätze beim Truppenzeremoniell. Das darf nicht passieren.

Was sind die wichtigsten Elemente dieses »Pakets«?

Das fängt schon an mit der hervorragenden Ausbildung – eine vierjährige Ausbildung mit sechssemestrigem Studium an der Robert-Schumann-Hochschule in Düsseldorf. Unsere Musikfeldwebel studieren ab dem ersten Tag bei vollem Gehalt. Ein weiteres kleines Beispiel: Jeder Musikstudent ist auf der Suche nach einem Raum zum Üben. Bei uns hat jeder ständig die Möglichkeit. Nach dem Studium kommen unsere Musiker in professionelle Orchester, die mindestens 50 professionelle, studierte Musiker in ihren Reihen haben. Unsere Musiker haben zudem nach der vierjährigen Ausbildung einen Arbeitsplatz für acht Jahre sicher. Und diesen Vertrag zu verlängern, ist möglich – bis zur derzeitigen Grenze von 25 Jahren. Darüber hinaus ist die Chance, Berufssoldat zu werden, groß. Der Stand an Berufssoldaten im Militärmusikdienst liegt derzeit bei 66 Prozent. Und auch nach der Zeit bei der Bundeswehr ist nicht einfach Schluss. Es gibt eine Zeit von drei Jahren, in der die Bundeswehr im Rahmen der Berufsförderung unterstützend wirkt, damit man im zivilen Bereich Fuß fassen kann. Das Gesamtpaket taugt wirklich. Wir müssen es aber kommunizieren.

Spielt neben diesem Paket das Bild, dass die Bundeswehr innerhalb der Gesellschaft abgibt, auch eine Rolle?

Wir haben in der letzten Zeit eine mediale Begleitung, die einem das Gefühl gibt, dass sie sich gerne auf vermeintliche Pannen stürzt. Das G36, die Schraube am Helm, die Cockpitbeleuchtung der Tornados… und so weiter. Dadurch kommt ein Gesamtbild auf, das nicht immer nur positiv ist und vielleicht unterbewusst auch auf die Militärmusik übertragen wird. Aber hier wird Musik von Hand gemacht. Und das funktioniert. Immer wieder und jeden Abend gut und in ganz Deutschland. Dennoch kann man es eben nicht ganz voneinander trennen. Ich würde mir wünschen, dass uns die

Medien ein bisschen enger begleiten würden. Man bekommt manchmal den Eindruck, dass Medien nicht in den Verdacht kommen möchten, der Bundeswehr übermäßig unkritisch gegenüberzustehen. Natürlich hat das auch mit unserer Geschichte zu tun. Wir haben eben keinen unbefangenen Ansatz der Bundeswehr gegenüber. Den würde ich mir manchmal wünschen.

Aber ist das etwas, was die Militärmusik aktiv beeinflussen kann?

Die wichtigste Werbung ist vermutlich die Mund-zu-Mund-Propaganda. Der begeisterte Konzertbesucher, der davon erzählt, ist die beste Werbung. Das andere ist aber: In der heutigen Zeit muss ich kommunizieren, kommunizieren, kommunizieren... Hier müssen wir sicherlich noch moderner werden. Facebook, YouTube, Twitter und wie die Plattformen alle heißen. Für die jungen Leute ist es ein völlig normaler Vorgang, sich damit zu beschäftigen. Je mehr sich die Bundeswehr aufgrund ihrer aktuellen Einsatzaufgaben aus der Öffentlichkeit zurückziehen muss – Stichwort: Aussetzung der Wehrpflicht –, desto wichtiger ist die Militärmusik, um in der Öffentlichkeit vertreten und anfassbar zu sein. Und obendrein bringen wir noch eine sehr sympathische Botschaft mit.

Ein abschließendes Thema: Was unterscheidet die Leitung des Zentrums von der Leitung eines Orchesters, einer Bigband? Bzw. wo liegen die Parallelen?

Hüben wie drüben haben wir es mit Menschen zu tun, die mitgenommen und überzeugt, die motiviert und begeistert werden wollen. Und es hat hüben wie drüben mit Musik zu tun – mal aktiv, mal passiv. Uns alle verbindet der Anspruch, möglichst professionelle Arbeit zu leisten. Natürlich haben die Musikeinheiten das Instrument der Musik. Dieses Instrument öffnet Türen und macht manches leichter. Man bekommt Beifall und unglaublich viel zurück. Das gibt es so beim Zentrum Militärmusik nicht. Wir haben das Instrument der Musik nicht. Unser Instrument ist das gesprochene und geschriebene Wort. Beifall gibt's da keinen. Im Zentrum brauche ich Geduld, und der Erfolg der Arbeit ist nicht immer gesichert. Ich muss Dinge anschieben, die sich womöglich erst in drei Jahren erfüllen. Manchmal ist das auch für den Papierkorb. Im Zentrum muss man eine Vision haben, dicke Bretter bohren können und flexibel sein.

Vermissen Sie manchmal die tägliche musikalische Arbeit? Sie waren vor Ihrer Tätigkeit hier Leiter der Big Band.

Wenn ich »Nein« sagen würde, wäre es unredlich. Ich freue mich, wenn ich hin und wieder bei Konzerten dabei sein kann. Kürzlich etwa hat die Big Band im Essener Dom das »Sacred Concert« von Duke Ellington gegeben. Wenn man dann da sitzt, denkt man schon etwas wehmütig daran, dass man da vorne auch schon mal gestanden hat. Aber hier im Zentrum wird ein so großes Rad gedreht, das einem relativ wenig Zeit lässt, um darüber nachzudenken, was einem fehlt. Ich habe zu Hause meinen Flügel stehen und ich liebe es wirklich, zu spielen und zu üben. Das ist nicht nur ein wunderbarer Ausgleich, sondern der beste, den ich mir vorstellen kann. Ich bin dankbar, die Aufgabe hier als Leiter des Zentrums Militärmusik ausüben zu dürfen.

Herr Oberst Lieder, besten Dank für das Interview, viel Erfolg und Durchhaltevermögen für diese Aufgabe.

LUST AUF WEITERBILDUNG?

Das **Fachmagazin für Blasmusik** richtet sein zentrales Augenmerk auf Aus-, Fort- und Weiterbildung sowie Wissensthemen in der Bläsermusik unter dem Motto: **»CLARINO bringt mich weiter!«**

Jahres- oder Test-Abo Print unter

clarino.de/abo

Digitale Ausgabe und Abo

Erhältlich im App Store